

Nanna Lüth

## Quaring next Theaterpädagogik

Beim ersten Lesen der neun Thesen des Queer\_Pädagogik-Manifests kam ich durcheinander. Also stellte ich einige davon um, um Begriffe und Ansprüche für mich neu zu sortieren und besser zu fassen zu bekommen. Gleichzeitig wollte ich zunächst einmal zu allem ‚ja‘ sagen. Ja, genau! Es ist sehr wichtig, dass Menschen queernde Pädagogik erfinden und umsetzen. Warum aber umsortieren? Ich wollte versuchen, von den einfachen Begriffen aus zu beginnen, wobei fast alle Begriffe der Queer\_Pädagogik nicht unbedingt leicht verständlich sind – für einen Teil meiner Herkunftsfamilie beispielsweise. Mit ‚einfach‘ meine ich also, dass ich zunächst Thesen aufgelistet habe, die Worte und Grundgedanken enthalten, die schon länger in den Queer Studies verwendet werden. Deshalb habe ich ‚Heteronormativität‘ nach ganz vorne gezogen und finde es richtig, auch ‚Differenz‘ am Anfang stehen zu haben. Die dann folgende These zur ‚Herrschaft der Normalität‘ stellt den beiden ersten, eher analysierenden, Aussagen Handlungen entgegen: Sowohl irritieren als auch queering, crippling und Dekolonisierung rufen gegenüber der ‚Herrschaft der Normalität‘ kritische Interventionen bzw. Prozesse auf. Später dann folgen Thesen, die konkretisieren, indem sie sich stärker an (kunst)pädagogische Situationen und Probleme anlehnen: an Raum und Körper (vgl. Harder 2017, Lüth 2017), Macht und Begehren (vgl. Pazzini 1992), Widerspruch (vgl. trafo.K 2004), epistemische Gewalt (vgl. Johnston-Arthur 2009), Kanon und Curricula ver\_lernen (vgl. Sternfeld 2010).

Queer\_Pädagogik: die umgestellten Thesen

Q\_P 1 – versteht Heteronormativität als Teil vieldimensionaler Differenzordnungen

Q\_P 2 – beschränkt Differenz nicht auf Binarität und Klassifikationen

Q\_P 3 – irritiert die ‚Herrschaft der Normalität‘ durch Queering, Crippling und Dekolonisierung

Q\_P 4 – ersetzt kanonisierte Curricula durch situiertes Wissen

Q\_P 5 – schafft Raum für Körper\_Subjektivitäten, die nicht in die Norm passen

Q\_P 6 – strebt danach, Dynamiken von Macht&Begehren zu verändern

Q\_P 7 – fürchtet sich nicht vor Widerspruch und Widersprüchen

Q\_P 8 – untergräbt die herrschaftssichernde Funktion normativer und epistemischer Gewalt

Q\_P 9 – unterstützt Ver\_Lernen und Bildung als persönliche und politische Veränderung

Nachdem ich die Thesen zur Queer\_Pädagogik umgebaut und kommentiert<sup>1</sup> habe, ist die Arbeit an kritischer Diversifizierung von Pädagogik, ihren Akteur\*innen und Räumen bei gleichzeitiger Veruneindeutigung von Zuschreibungen jedoch keinesfalls erledigt. Deshalb will ich im Folgenden beispielhaft darauf eingehen, wie künstlerisch queer\_pädagogisches Handeln aussehen und dabei die neun Q\_P Thesen aufführen und transformieren kann. Vorab werde ich einen Absatz über *queering art education* zitieren, einen praktisch-theoretischen Ansatz, den ich gemeinsam mit

---

<sup>1</sup> Genderbites@FernUniversität Hagen: <https://genderbites.fernuni-hagen.de/qp-manifesto/#de-statements>

Carmen Mörsch beschrieben habe.<sup>2</sup> In „Queering (next) Art Education: Kunst/Pädagogik zur Verschiebung dominanter Zugehörigkeitsordnungen“ (Lüth/Mörsch 2015) stellten wir zunächst ein antirassistisches und antisexistisches Selbstverständnis voran. Anschließend haben wir geschrieben: „[Queering Art Education] nennt sich ‚queer‘ und nicht (nur) ‚kritisch‘, weil sie Wert darauf legt, Affekte, Begehren, Verletzlichkeit, Uneindeutigkeit und Widersprüche bei der Entwicklung und Realisierung ihres emanzipatorischen künstlerischen und pädagogischen Anliegens nicht nur mitzudenken, sondern zentral zu setzen. (Auf)Lösungsorientierung oder auch Zugehörigkeits-, Solidaritäts- und Lebensorientierung könnten affektive Artikulationsformen und Handlungsfähigkeit erzeugen.

Queering Art Education meint, die Spannung zu halten zwischen einem Autonomieanspruch im Sinne einer kritischen Unverdaulichkeit, Ungesteuertheit und Unplanbarkeit einerseits und pädagogischer Operationalisierbarkeit respektive der Schönheit des Schritt-für-Schritts und Vor-und-Zurücks und Hin-und-Hers von Lernprozessen andererseits.

Es handelt sich um die hoffentlich produktive Quadratur des Kreises. Um ein paradoxes Vorhaben, dessen Durchführung zumindest einen Teil der Zeit Freude macht. Weil sie zwingend und sinnvoll erscheint. Weil es ernst ist. Weil Humor und Maskerade darin eine tragende Rolle spielen.

Queering Art Education stellt einen Versuch dar, verschiedene soziale Fragen aus minorisierten Perspektiven zu betrachten und mit künstlerisch-edukativen Mitteln zu bearbeiten. Kunst/Pädagogik erscheint uns dafür prädestiniert zu sein: Sie verortet sich im visuellen Feld; sie beschäftigt sich mit Symbolisierungen und der Arbeit an Repräsentationen.<sup>3</sup> Es geht uns bei Queering Art Education entsprechend um die edukative Anwendung von Kunst, die sich mit der Verschiebung dominanter Zugehörigkeitsordnungen<sup>4</sup> beschäftigt. Außerdem siedelt sie immer schon in einem Dazwischen, im Sowohl-als-Auch. [...]“ (Lüth/Mörsch 2015, 188).

### **Ein Seminar zum Komisch-werden**

Ein Beispiel für ein solches Vorgehen ist das theaterpädagogische Seminar „Komisch-werden: Humor, Differenz, Kritik“ im Sommer 2022. Komisch-werden beschäftigt mich schon länger. Da ich seit 2013 in der Kunstlehrer\*innenbildung an Hochschulen Kunstdidaktik unterrichtet habe, ging es in bisherigen Versionen des Seminars um die Entwicklung von Vermittlungsexperimenten. Vermittlungsexperimente sind Übungsfreiräume, in denen von Kunst aus Vermittlung erfunden und realisiert werden kann. Seit letztem Sommer befinde ich mich in einer anderen Position,<sup>5</sup> in der ich noch stärker als bisher den Anspruch verfolge, „von Kunst aus“ (Sturm 2002) diskriminierungskritische Vermittlungswege zu erproben.

---

<sup>2</sup> Vgl. auch Cosier/Sanders III 2007, Lüth 2016 & 2021, Settele 2011 & 2016, Wolfgang/Rhoades 2017, Ware 2017.

<sup>3</sup> Stuart Hall, „The Work of Representation“, in: ders. (Hg.), Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London 1997, S. 1–74.

<sup>4</sup> Paul Mecheril et al., Migrationspädagogik. Weinheim 2010.

<sup>5</sup> Es handelt sich dabei um eine vom Berliner Programm für Chancengleichheit geförderte Gastprofessur, die am Institut für Kunst im Kontext, UdK Berlin angesiedelt ist und die Denomination „Diskriminierungskritische Didaktik im Feld der Künste“ trägt.

Die neue Version von „Komisch-werden“ stellte ein freiwilliges Angebot für Studierende der Theaterpädagogik und des Lehramts Theater dar. Um im sehr eng getakteten Studium Interesse für ein solches Extraengagement zu wecken, bestand der Trick darin, unter dem Titel „Komisch-werden“ in einen Raum einzuladen, in dem erst einmal die künstlerische Praxis weiter entwickelt werden sollte, statt sich gleich an einer pädagogischen Anwendung zu orientieren. Die Aufgabenstellung für die Studierenden hieß also nicht mehr „Vermittlungsexperiment“, sondern „partizipatorische Performance“. Ähnlich wie in vorherigen Fassungen hatte ich einen Pool an künstlerischen und theoretischen Arbeiten mitgebracht, die sowohl eine kritisch-hinterfragende Agenda verfolgen als auch eine Auseinandersetzung mit Komik aka Humor erkennen lassen. Diese Pools stellen eine bewusste Intervention in den *weißen* westlichen, multipel privilegierten Kanon dar (vgl. Q\_P 4). Diesmal standen 12 Positionen zur Wahl mit unterschiedlichen queer/trans\*/cisfeministischen, anti-rassistischen und anti-ableistischen Schwerpunkten (vgl. Q\_P 3). Ein Drittel der Positionen oder Texte drehten sich um Performance oder Theater, der Rest um Bildende Kunst (Zeichnung, Fotografie, Malerei, Installation, Tanz), Social Media und Kunstpädagogik. In diesem Konzept ist also die Übersetzung von einem Medium bzw. einer Praxis in ein/e andere/s vorgesehen und mehr oder weniger unumgänglich. Dazu wird in kleinen Teams gearbeitet, also geschieht die Planung und Durchführung der partizipatorischen Performances meistens zu zweit. Diese Setzung soll dabei helfen, sich schon bei der Vorbereitung von mehreren Standpunkten aus an den künstlerischen oder theoretischen Ausgangspunkt anzunähern und die Vorstellung, wie andere an dem Angebot teilhaben könnten, zu erweitern.

Die Seminargruppe wählte drei Texte und vier künstlerische Positionen als Ausgangspunkte aus.

Die Texte stammten von Karl Josef Pazzini (1999): Über die Produktivität von Unsinn. Ex- und Implosionen des Imaginären, Cris Mayo (2008): Being in on the Joke: Pedagogy, Race, Humor, und Jenny Sunden, Susanna Paasonen (2021): “We have tiny purses in our vaginas!!! #thanksthat”: absurdity as a feminist method of intervention.

Die künstlerischen Positionen waren: Idil Baydar/Jilet Ayşe, Kerry James Marshall, Michael Turinsky, Jo Spence.

Auf der Basis dieser Materialien, kombiniert mit Körperübungen, Text- und Videobesprechungen sowie Werkstatt Sitzungen, entstanden ein fotherapeutisches Institut für Herzensangelegenheiten, ein hierarchiefreier Raum für Bewegungen im Freien und eine Lehr(er) Performance über Unsinn und die freie Wahl der Waffen, auf die ich jetzt nicht näher eingehe. Die beiden anderen Performances, die im Lauf des Sommersemesters entstanden, eignen sich nämlich am besten, um queering art education zu veranschaulichen.

### **Eine ExBOOBbition besuchen**

*ExBOOBbition*, eine partizipative, performative Installation von Irina Amstutz und Elisabeth Graaf basierte auf dem o.g. Text von Sunden und Paasonen (2021). Darin schreiben die Autor\*innen: „In diesem Artikel argumentieren wir für das Absurde als kritische feministische Methode der Intervention und des Widerstands [...]. Dabei schlagen wir das Absurde als Mittel vor, um die Dinge nicht nur umzudrehen oder von innen nach außen zu kehren, sondern die angebotene hegemoniale Logik [des alltäglichen Heterosexismus] zu stören und zu meiden. Durch die Fokussierung auf den Twitter-Account ‚Men Write Women‘ (gegr. 2019, mit 66.000 Followern), dessen Begründung darin besteht, literarische Auszüge von männlichen Autoren zu teilen, die den Geist, den Körper, die Ge-

danken und Handlungen von Frauen beschreiben [...] und der sich in den Antworten der Nutzer\*innen regelmäßig auf das soziale Theater ausweitet, untersuchen wir den kritischen Wert von Absurdität in feministischen Social-Media-Taktiken“ (ebda, 2, eigene Übersetzung).

Die Studierenden Amstutz und Graaf konzipierten einen Raum mit diversen Mitmachstationen und luden den ganzen Jahrgang ein. Die Zielsetzung ihrer partizipativen Installation beschrieben sie wie folgt: „Die vielseitig diskriminierenden körperlichen Zuschreibungen von männlichen Schriftstellern sollen entlarvt und mit Zuschauenden gemeinsam ins Komische überführt werden“ (Amstutz/ Graaf 2022, 1).



Abb.1 (Fotografie: Lucía Alfaro Valencia)

Ein Teil der Stationen rekonstruierte, ja materialisierte die lächerlich-stereotypen Bezeichnungen von weiblichen Brüsten, die in ‚Men Write Women‘ humorvoll kritisiert werden. Zu Beginn ertaste-

ten die Teilnehmenden, die durch das Aufsetzen von Schlafmasken nichts sehen konnten, je ein Objekt, das ihnen in die Hand gegeben worden war (s. Abb. 1). Diese sehr unterschiedlichen Gegenstände repräsentierten Synonyme für Brüste. Nachdem die Augenbinden abgenommen worden waren, bestand eine weitere Chance, die Begriffe zu ergünden: In einer Ecke des Raumes, im sogenannten „Museum der Synonyme“ standen die ertasteten und weitere Synonymobjekte auf Sockeln und waren mit einer versachlichenden Auflistung der Bestandteile versehen. Hier konnten nun Worte wie Melone oder Mückenstich erraten werden.

Eine weitere Station, die die sexistischen Klischees auf die Spitze trieb, war die *FotoBoob*, im Konzept von Amstutz und Graaf (2022) folgendermaßen beschrieben:

„An einer Fotowand können Teilnehmende Fotos als Brüste machen. Sie stecken ihren Kopf durch ein Loch in einem Pappaufsteller und können am besten zusammen mit einer zweiten Person und



Abb.2 (Fotografie: Lucía Alfaro Valencia)

Selbstauslöser ein Doppelportrait herstellen. Angelehnt an die Recherchen des Twitter Accounts *Men Write Women* und die dort gesammelten absurden Brustbeschreibungen (u.a. von optimistischen, depressiven, konzentrierten oder aggressiven Brüsten) werden die Teilnehmenden hier angeregt, [mimisch] der aufgemalten Brustkontur eine bestimmte Stimmung zu verleihen.“

Die Station *FotoBoob* erzeugt auch durch die karnevaleske Anmutung Vergnügen, sowohl bei der Performer\*innen hinter als auch bei den Zuschauer\*innen vor der Fotowand. Allerdings wiederholt das spielerische Angebot an der Fotostation auch die Fokussierung und die Isolierung der „weiblichen“ Brust. Die anthropomorphen Originalzuschreibungen gegenüber Brüsten wurden jedoch unterbrochen, indem die Nachahmung der literarischen Metaphern die affektive Besetzung dieses Körperteils als Spektakel herausstellte. Auch die schematisierte Grafik, die Platz für zwei Gesichter ließ, rückte die Aufladung, die die verschiedenen verschobenen Bezeichnungen vornehmen, etwas auf Abstand.

Visuelle Gegenmaßnahmen waren darüber hinaus in dem Raum zu finden in Form einer Fotoserie mit dem Titel *BHalten* (s. Abb. 3). Die Bilder zeigen Körperteile, wie ein Ohr, einen Fuß und Schulterblätter, die wie Brüste gehalten werden.



Abb.3 (Fotografie: Lucía Alfaro Valencia)

Die die Körperteile haltenden Hände rufen Gesten auf, die mit Zärtlichkeit assoziiert sind und sich an verschiedene Körperoberflächen richten. Außerdem wird in diesen Fotografien das Prinzip der

Gleichsetzung umgekehrt: Statt dass Brüste alles mögliche darstellen, werden sie durch diverse andere Körperbereiche ersetzt. Mit Paul Preciado könnte mensch dabei auf das Unterlaufen der „Hetero-Partionierung des Körpers“ anspielen (Preciado 2003, 12, vgl. auch Lüth 2014, 145 ff).



Abb.4 (Fotografie: Lucía Alfaro Valencia)

An zwei weiteren Stationen wurde die Beschreibung des eigenen Körpers bzw. die der Persönlichkeit von Menschen mit Brüsten inszeniert und mit einem Schreibprogramm und einer Loopstation (s. Abb. 4) festgehalten. Ein durch Amstutz und Graaf spontan hinzugefügter Tisch mit der Aufforderung an die Besucher\*innen, Lesetipps aus Büchern, in denen Körper, Sexualitäten und Erfahrungen aus anderen als *weißen*, cissexistischen und heteronormativen Perspektiven thematisiert werden, zu hinterlassen, hingegen war ein Erfolg. Diese Sammlung von Leseerfahrungen schließlich brachte am augenscheinlichsten ein situiertes Wissen zum Vorschein (vgl. Q\_P 4).

Im Rahmen des Seminars fehlte die Zeit, um durch ein sich Vor- und Zurückbewegen verschiedene Eindrücke wieder in andere Stationen einzuspeisen, um das Verhältnis von „weiblichen“ Körpern und „männlicher“ Sprache anhand von Wahrnehmungs- und Positionsverschiebungen auseinander zu nehmen und in einer durcheinandergequirlten, gequeerten Form aufzuführen. Trotzdem eröffnete meiner Beobachtung nach *ExBOOBbition* einen Raum für diverse Körper\_Subjektivitäten (Q\_P 5) und untergrub gleichzeitig Praktiken epistemischer Gewalt (Q\_P 8).

Die nächste Performance ist nicht direkt als queer inspiriert zu lesen. Wenn es aber um die Dekonstruktion von dominanten Zugehörigkeitsordnungen, die vor allem rassismuskritische Irritation der „Herrschaft durch Normalität“ (Q\_P 3), die Furchtlosigkeit vor Widerspruch und Widersprüchen (Q\_P 7) und die Unterstützung von persönlich-politischen Ver\_Lernen (Q\_P 9) geht, steht sie dem queerfeministischen Rummelplatz<sup>6</sup> von Amstutz und Graaf in Nichts nach.

### **Von Queering zu Quaring**

Wenn Queering in erster Linie Heteronormativität und (Cis)Sexismus durchkreuzt, bleibt fraglich, welche Wirkung die Verschränkung dieser Normen mit solchen des *Weißseins*, des Westens, der Mittelschicht, der Rundum-Befähigung hat. In der Folge verschiedener Kritiken an der *Whiteness* und strukturellen Privilegiertheit von (Akteur\*innen der) Queer Theory entstanden alternative Begriffe, die sich an Queer anlehnen und sich zugleich davon absetzen. So z.B. ‚Quare‘ als Entscheidung, „die Weisen, auf die lesbische, bisexuelle, schwule und transgender Menschen of Colour sexuelles und rassifiziertes Wissen erwerben, [in der Vordergrund zu stellen]. Darüber hinaus erkennen quare studies die unterschiedlichen Standpunkte unter [diesen Menschen] an.“ (Johnson 2001: 3, eig. Übersetzung).<sup>7</sup> Im Zusammenhang mit einer Perspektive des Komisch-werdens fällt auf, dass diese Wortschöpfung, indem sie die Aussprache von ‚queer‘ in einen Schwarzen Soziolekt überträgt, eigentlich eine Verballhornung, also eine Entstellung ergibt. Entsprechend werde ich ab sofort von „Quaring next Theaterpädagogik“ schreiben (und diesen Artikel umbenennen).

### **Auf *Bunny the White* treffen**

Die Performance von Ömer Bayram fand online statt. Ein Mitstudent\* hatte einige Wochen zuvor die Zusammenarbeit aufgekündigt. Die Performance bezog sich auf einen Artikel von Cris Mayo (s.o.), ein Gemälde von Kerry James Marshall und die Kunstfigur Jilet Ayşe, erfunden und gespielt von Idil Baydar. Anlass von Bayrams Interesse an *weißer* Fragilität war seine Beobachtung der mehrheitlich *weißen* Studierendenschaft im Bereich Theaterpädagogik, insbesondere von abwehrenden Reaktionen, sobald Alltags- oder struktureller Rassismus zur Sprache kommt.

Die Vorbereitung dieser partizipatorischen Performance bestand weniger aus einer Sammlung und Diskussion der Methoden und Mittel wie bei *ExBOOBbition*, als vielmehr aus Besprechungen mit mir, der *weißen* Dozent\*in, über Möglichkeiten einer bissig-humorvollen Quiz-Show über *White Fragility*, der die *weißen* Teilnehmer\*innen aufrütteln sollte. Parallel dazu erfolgte die Problematikisierung, was eine solche Einheit für das Weiterstudieren von Ömer Bayram an dieser Institution

---

<sup>6</sup> Ich verstehe den Ausdruck „queer-feministischer Rummelplatz“ nicht abwertend, sondern im Gegenteil als Ort eines ungehorsamen Vergnügens.

<sup>7</sup> Eine weitere Aneignung nennt sich ‚Cuir‘. Cuir nimmt Bezug auf Theorieproduktionen des globalen Südens bzw. lateinamerikanischer Communities, die einer dekolonisierenden Agenda folgen und zugleich für die Vervielfältigung theoretischer wie praktischer Zugänge zu nonkonformen Lebensweisen eintreten (vgl. Pierce, Viteri, Trávez, Vidal-Ortiz, Martínez-Echazábal 2021).



bedeuten könnte. Nach der letzten Sprechstunde kurz vor dem Performancetermin war das mein Kenntnisstand. Wie die angedachte Quiz-Show genau gestaltet sein würde, wusste ich nicht.

Also war ich genauso neugierig wie die anwesenden Studierenden, als sich das Videokonferenzfenster öffnete. Wir sahen einen weißen Hasenkopf vor einem karibischen Strandidyll. Der Hase ergriff das Wort und stellte sich als *bunny the white* vor.



Abb. 5 (Screenshot: Ömer Bayram)

*bunny the white* war der Host der *nachtschau*, die uns jetzt erwartete. Mit einer Präsentation, die im Hintergrund eine Backsteinmauer simulierte, leitete der\* Hasenmoderator\* überaus freundlich ein in das Thema „Rassismus gegen Weiße“. Die einzige anwesende Student\*in of Color im Publikum wurde vertröstet, dass die nun anstehenden Quizfragen leider nicht für sie gedacht seien; sie wurde als stille Beobachter\*in jedoch ausdrücklich willkommen geheißen.<sup>8</sup> Begleitet wurde die verständnisvolle Stimme durch einige Folien mit Begriffen für *weiße* Deutsche wie „Kartoffel“ oder

<sup>8</sup> Die Ausgangslage, als einzige BIPoC Studierende in Seminaren eine Sonderrolle zugewiesen zu bekommen, ist vergleichbar mit der Situation, die Denise Bergold-Caldwell in ihrer Dissertation *Schwarze Weiblich\*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse* (2020) als „der Beginn einer Richtungsänderung“ in Bezug auf herkömmlich sexistische und rassistische „Macht-Wissens-Konfigurationen“ erwähnt (ebda 16f). Der Umgang mit der auch ÖB bekannten Alleinstellung ist hier ein anderer, aber ebenso bewusst. In beiden Fällen geht es darum, „Lebensstrategien [und] Handlungsstrategien, die rassismuserfahrene Menschen entwickeln, um sich unter diesen widrigen Bedingungen eine würdige, genussreiche, kreative, vitale Existenz zu ermöglichen“ als „kreative Lebensleistung“ (Eggers 2015: 11) und anzuerkennen und artikulierbar zu machen. Die Artikulation des situierendes Wissens der studierenden Person of Color war für die Nachbesprechung nach der Einheit mit *bunny the white* entscheidend.

„Alman“. Es folgten Screenshots von Twitteraccounts, in denen behauptet wird, dass Rassismus gegen *Weißer* existieren würde. *bunny the white* fragte die Zuschauer\*innen nach ihrer Meinung. Das Publikum blieb stumm. Darauf diskutierte *bunny the white* mit sich selbst, ob es sich bei „Kartoffel“ und „Weißbrot“ um Beleidigungen, Diskriminierung oder Rassismus handele. Mit Quizfragen, die unter anderem nach der Jahreszahl der erstmaligen Verleihung der „Goldenen Kartoffel“ fragten, gelang es, dem *weißen* Teilnehmer\*innen immerhin ein paar Jahreszahlen zu entlocken. So entstand der minimale Anschein eines Quiz-Geschehens.

Ganz am Ende der kurzen Performance mit den beschriebenen Verzögerungen eröffnete der moderierende Hase, dass es einen Preis zu gewinnen gebe: Er hielt das Buch *Deutschland Schwarz Weiß* von Noah Sow in die Laptopkamera und geriet ins Schwärmen. Als Belohnung für die Antworten wurde angekündigt: „Vielleicht könnt ihr das Buch bei mir ausleihen. Ach, oder besser, ihr kauft es einfach.“ Damit verabschiedete sich *bunny the white* vom Bildschirm. Es folgte eine Reflexionsrunde, in der die lang andauernde Stille der Teilnehmer\*innen und White Fragility in Zusammenhang gebracht wurden. Ömer Bayram äußerte sich im Verlauf der Diskussion über die Anlage als Quiz, dass die gestellten Fragen hinweisen sollten auf bedeutungsloses Wissen und zugleich die Verfügungsmacht vorführen über die Entscheidung, was als bedeutungsvoll angesehen wird.

### Wrapping up for now

Die geschilderten Performances griffen Social-Media-Phänomene auf, die im ersten Beispiel gegen Sexismus kämpfen und im zweiten Beispiel versuchen, Rassismus zu relativieren. Abgesehen von den klaren Zielsetzungen dieser Vorlagen arbeiten die Performer\*innen auch mit Momenten der Verunsicherung bzw. Veruneindeutigung: So entstanden bei *ExBOOBbition* auch bei schätzungsweise einverstandenen Teilnehmer\*innen peinliche Momente, wenn (an der Schreibstation, am Mikro oder in der *FotoBoob*) persönliche Erinnerungen oder Interpretationen abgefragt wurden. Verunsichernd wirkte die Hauptfigur der *nachtschau*, der Avatar *bunny the white*, der für den Slogan „Rassismus gegen Weißer“ nachdrücklich Verständnis suggerierte. Durch die scheinbar affirmierende Reproduktion verschiedener, sich über Rassismuskritik erhebender pro-*weißer* Tweets wurde in dem sich rassismuskritisch wahnenden Umfeld Kunsthochschule Spannung aufgebaut. *bunny the white* wurde während der ganzen Aufführung trotz dieser Zumutung nicht widersprochen. Erst die rassismuskritische Positionierung des Hasen am Ende durch die begeisterte Schilderung von Noah Sows Buch *Deutschland Schwarz Weiß* entließ die Zuhörenden aus einem Setting, das mit Ideen einer „Konfrontationstherapie“ spielte. Im Vergleich zu *ExBOOBbition* erhielten die Teilnehmenden während der Performance weniger Angebote der kreativen Beteiligung, sondern gerieten im Gegenteil durch die Wissensabfrage mehrheitlich in eine Prüfungssituation. Beide Performances führen letztlich ironische Perspektiven auf dominante Erzählungen auf.

So verrückten sie die anfängliche Verteilung von Macht, Wissen und Begehren. Die Verrückung basiert darauf, dass im Seminarkontext die Studierenden die Regie übernehmen und partizipatorische Performances an der Schnittstelle von Ernst und Humor inszenieren. Dabei erzeugen spielerische wie erzieherische Impulse einen Raum, in dem die Relation der einzelnen Person zur Aufführung und zur eingeplanten Beteiligung einen besonderen Beitrag liefert. Tatsächlich wurde im Rahmen dieses fakultativen Seminars anders als sonst, keine Fortführung in Form eines didaktischen Konzepts für Schüler\*innen oder Erwachsene formuliert. Also lassen sich – im Unterschied zu relativ etablierten Methoden in der Antidiskriminierungsarbeit (vgl. Walgenbach/Reher 2016 & 2018, Bendler/Golly 2018, Debus 2018) – durch die einmalige Durchführung und Reflexion der

Performances weniger Erfahrungswerte und Empfehlungen festhalten. Erfahrbar wurde einerseits die eigene gesellschaftspolitische Stellungnahme mit Mitteln der Kunst und der Komik im Kontext mit mehr oder weniger Gleichaltrigen und andererseits die Situation, als Teil des Publikums solchen Situationen ausgesetzt zu werden. Gerade die Entwicklung und Durchführung einer eigenen künstlerisch-partizipativen Einheit ermöglichen soziales Ver\_Lernen mit den und durch die anwesenden Mitstudierenden. Der Bedarf und das Begehren, weiter zu ver-lernen, sowie die damit verbundenen Verletzlichkeiten, werden dabei erfahrbar.

#### Bibliografie:

Irina Amstutz und Elisabeth Graaf (2022): "their breasts were optimistic" - Eine ExBOOBition - Eine partizipative, performative Installation (nicht veröffentlichtes Konzept)

Bendler, Ilinda; Golly, Nadine (2018): Eine intersektionale und rassismuskritische Analyse der Methode „Privilegentest“, [http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/Intersektionale\\_rassismuskritische\\_Analyse\\_Privilegentest.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/Intersektionale_rassismuskritische_Analyse_Privilegentest.pdf) (03.10.22)

Denise Bergold-Caldwell (2020): *Schwarze Weiblich\*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse*. Bielefeld: transcript Verlag.

Kim Cosier, James Harry Sanders III (2007): Queering Art Teacher Education. In: International Journal of Art & Design Education 26(1), February 2007: 21–30, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1476-8070.2007.00506.x> (28.9.22)

Debus, Katharina (2018): Kommentar zur Methodenkonferenz Privilegentest, [http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/K.\\_Debus\\_-\\_Privilegentest\\_01.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/K._Debus_-_Privilegentest_01.pdf)

Gabriele Dietze, Elahe Haschemi Yekani, Beatrice Michaelis (2007). „Checks and Balances.“ Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory.“ In: Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt und Kerstin Palm (Hg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen/Farmington Hills: Budrich, 2007 [2. durchges. Auflage 2012], 107–139.

Maisha Eggers [im Gespräch mit Savaş Taş] (2015). «Bündnisse und Beziehungsnetze Schwarzer Aktivistinnen sind weiter und bedeutender als nationalstaatliche Grenzziehungen» Savaş Taş im Gespräch mit Maisha Eggers. In: Zülfukar Çetin | Savaş Taş (Hg.): Gespräche über Rassismus | Perspektiven & Widerstände. Berlin: Verlag Yılmaz-Günay, 9–15.

Antke [Antek] Engel (2007): Entschiedene Interventionen in der Unentscheidbarkeit. Von queerer Identitätskritik zur VerUneindeutigung als Methode. In: Sabine Hark (Hrsg.): Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, 285–304

Stuart Hall (1997), „The Work of Representation“, in: ders. (Hg.), Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London: SAGE, 1–74.

Simon Harder (2017): Zur Rolle von Handlungswissen für kritische Kunstvermittlung. Eine Plädoyer für die mediale Erweiterung eines Praxis- und Forschungsfelds. In: Nanna Lüth (Hg.): vorausgesetzt. Kunst/Pädagogik und ihre Bedingungen. Berlin: revolver verlag, 4–21.

E. Patrick Johnson (2001): "Quare" Studies, or (Almost) Everything I Know About Queer Studies I Learned from My Grandmother. In: Text and Performance Quarterly, Vol. 21, No. 1, January 2001, 1–25.

Araba Johnston-Arthur (2009): Jenseits von Integration... Überlegungen zur dekolonisierung des österreichischen Klassenzimmers. In: Eva Egermann, Anna Pritz (Hg.), class works. Weitere Beiträge zu vermittelnder, künstlerischer und forschender Praxis, Wien: Löcker, 113–137.

- Nanna Lüth (2014): Sexualität im Diagramm in Kunst und Wissenschaft seit Magnus Hirschfeld. Eine kritisch-ikonologische Studie (Dissertation), Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, <https://oops.uni-oldenburg.de/1825/1/luesex13.pdf>
- Nanna Lüth (2016) *Radical Drag! Varianten einer nicht-binären Kunstpädagogik*, in: Linda Hentschel, Änne Söll (Hg.): *kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*: 64–74
- Nanna Lüth (2017) *Investigations into Body Language. How to Advance Queer Intersectional Learning within Art Education*, in: Anja Kraus (Ed.): *Education is Relation not Output? Scenes of Knowledge and Knowledge Acquisition at Universities in Change*, Münster: Waxman, 87–108.
- Nanna Lüth (2021): „Identität als Reise“ im Video-Blog. Impulse für schulische Medienkunstpädagogik. In: Nanna Lüth (Hg.): *Schule, Körper, Social Media. Differenzen reflektieren aus kunstpädagogischer Perspektive*. München: kopaed, 49–67.
- Cris Mayo (2008): Being in on the Joke: Pedagogy, Race, Humor. In: *Philosophy of Education*, <https://educationjournal.web.illinois.edu/archive/index.php/pes/article/view/1372.pdf> (28.9.22)
- Paul Mecheril (2008): Verfremdungseffekte. Brecht, die Migrationsgesellschaft und ihre Kultur. In: Sabine Hornberg, Paul Mecheril, Gregor Lang-Woytasik, Inci Dirim (Hg.): *Verstehen, Beschreiben, Interpretieren. Methodische und methodologische Fragestellungen empirischer und theoretischer Forschung der International und Interkulturell Vergleichenden Erziehungswissenschaft*. Münster: Waxmann, <http://bidok.uibk.ac.at/library/mecheril-brecht.html> (11.10.22)
- Paul Mecheril, Annita Kalpaka, Maria do Mar Castro Varela, Inci Dirim, Claus Melter (2010): *Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Karl-Josef Pazzini (1992): *Wenn Eros Kreide frißt. Anmerkungen zu einem fast vergessenen Thema der Erziehungswissenschaft*. Essen: Klartext Verlag.
- Joseph M. Pierce; María Amelia Viteri; Diego Falconí Trávez; Salvador Vidal-Ortiz; Lourdes Martínez-Echazábal (2021): Introduction: *Cuir/Queer Américas: Translation, Decoloniality, and the Incommensurable*. In: *GLQ* (2021) 27 (3), 321–327. <https://doi.org/10.1215/10642684-8994028> (04.10.22)
- Paul B. Preciado (2003): *kontrasexuelles manifest*, Berlin: bbooks.
- Friederike Reher; Katharina Walgenbach (2018): Zwischenresumee der Methodenkonferenz „Privilegientest“, [http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/Zwischenres%C3%BCmee\\_Reher\\_-\\_Walgenbach\\_Methodenkonferenz\\_Privilegientest\\_20181209b.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/fileadmin/downloads/Zwischenres%C3%BCmee_Reher_-_Walgenbach_Methodenkonferenz_Privilegientest_20181209b.pdf) (03.10.22)
- Bernadett Settele (2011): „Queer und Do-It-Yourself im Kunstunterricht“, in: *Art Education Research*, Bd. 3, Juli 2011, [https://sfkp.ch/en/article/n3\\_queer-und-diy-im-kunstunterricht-eine-einfuehrung](https://sfkp.ch/en/article/n3_queer-und-diy-im-kunstunterricht-eine-einfuehrung) (28.9.22)
- Bernadett Settele (2016): Thinking towards a Queer Art Education through Collective Practices in Performance. In: *Performance Research*, 21:6, 127-132, DOI: 10.1080/13528165.2016.1240922
- Noah Sow (2018 [2008]): *Deutschland Schwarz Weiß*, 2. umfassend aktualisierte Neufassung im Eigenverlag.
- Gayatri Chakravorty Spivak (1990): *The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues*. London u. a.: Routledge.
- Nora Sternfeld (2010): Unglamorous Tasks: What Can Education Learn from its Political Traditions?, in: *e-flux* 3(14): [http://worker01.e-flux.com/pdf/article\\_8888125.pdf](http://worker01.e-flux.com/pdf/article_8888125.pdf) (28.9.22)
- Eva Sturm (2002): Das Konzept „Von Kunst aus“, in *BDK-Mitteilungen* 4/2002, 23.
- Jenny Sunden, Susanna Paasonen (2021): “We have tiny purses in our vaginas!!! #thanksthat”: absurdity as a feminist method of intervention. *Qualitative Research Journal*, v21 n3, 233–243. <https://www.emerald.com/insight/content/doi/10.1108/QRJ-09-2020-0108/full/html> (28.09.22)

trafo.K (2004): „Es kommt darauf an“. Einige Überlegungen zu einer politischen und antirassistischen Pädagogik. In: Context XXI, Nr. 4–5/2004, 46–48.

Syrus Marcus Ware (2017): All Power to All People?: Black LBTTI2QQ Activism, Remembrance, and Archiving in Toronto. In: TSQ Transgender Studies Quarterly 4(2), May 2017, 170-180. <https://read.dukeupress.edu/tsq/article-abstract/4/2/170/84689/All-Power-to-All-People-Black-LBTTI2QQ-Activism> (28.09.22)

Courtne N. Wolfgang, Mindi J. Rhoades (2017): First Fagnostics: Queering Art Education. In: The Journal of Social Theory in Art Education / Volume 37, <https://scholarscompass.vcu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1503&context=jstae> (28.9.22)